

Persistenter Identifier: 122697049
Titel: Fächer - Kirchliche Erziehung
Ort: [u.a.] Bielefeld
Strukturtyp: Volume
PURL: <http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/122697049/1/>

Bildung die Elemente fehlen, die ihn geistig mit seinem Volk und der Menschheit verbinden. Die Schulen in Dorf und Stadt sollen, so fordert man mit Recht, „Heimatschulen“ sein, und es wird noch viel dafür geschehen müssen, daß sie es wirklich sind, daß die in ihnen unterrichtete Jugend ihre Heimat wirklich kennt und liebt; aber keine Schule darf es doch auch veräumen, der Jugend das Herz und den Blick zu weiten für das Vaterland, das alles Heimatliche umschließt, und für die weite Welt, die heute mit dem Wellenschlag ihres Lebens jedes Land und jeden Ort berührt. Das Bildungsverfahren muß eine Bildungshilfe sein, die dem Jugendlichen in verständnisvoller Anpassung an seine Eigenart und seine besonderen Bedürfnisse gebracht wird; aber aus dem Wesen der geistigen Werte, deren Besitz allein nur den Menschen gebildet macht, ergeben sich Methoden ihrer Aneignung, die für jeden gelten und bei keinem irgendwie verändert oder vertauscht werden können. Die pädagogische Führung hat im Namen jener Werte Forderungen zu erheben, die sie in ihrer Höhenlage nach der seelischen und auch körperlichen Verfassung des einzelnen abmessen muß; aber dies vorausgesetzt, dürfen sie dann auch bei keinem unerfüllt bleiben, kann der Gehorsam gegen sie keinem erpart werden, — und welche Wohlthat können für eine schwankende Seele (wir denken hier auch an die vielberedete Pubertätszeit) bindende Forderungen sein, auf denen der Ernst der Unverbrüchlichkeit und zugleich der Schimmer einer sorgenden, suchenden Liebe ruht.

Wohin wir also auch in dem Kreis der pädagogischen Aufgaben und Betätigungen sehen: es wird überall deutlich, daß das Prinzip der Individualisierung seine Grenzen findet, daß es für sich allein nicht das pädagogische Handeln zu bestimmen vermag, sondern mit der rechten „Generalisierung“, d. h. mit einer Unterwerfung der pädagogischen Ziele und Methoden unter das Allgemein-Gültige zu verbinden ist. Darnach hätten wir hier eine der pädagogischen „Antinomien“, die ihre Wurzel in dem das persönliche Bildungsleben beherrschenden Verhältnis von Subjekt und Objekt, von Seele und Geist haben, und deren Eigenart es ist, daß die „Gegensätze“ bei ihnen sich nicht einander ausschließen, sondern vielmehr dazu bestimmt sind, sich zu einer höheren Einheit zusammenzuschließen. Wie die Vereinigung, die „Versöhnung“ im Leben der Erziehung, im Wechsel der pädagogischen Situationen zu bewirken ist, wie also auch dem Individualisieren — und natürlich auch dem Generalisieren — jeweils die Grenzen zu ziehen sind, das zu sehen und zu finden, wird stets Sache des praktischen Pädagogen sein. Die pädagogische Theorie kann ebensowenig wie irgend eine andere Theorie für jeden konkreten Fall spezielle Anweisung erteilen; sie kann nur Grundzüge entwickeln, nur Normen

aufstellen, aus denen in jedem Einzelfalle — bewußt oder unbewußt und meist immer im Augenblick — abzuleiten ist, wie pädagogisch gehandelt werden muß. Diese Aufgabe, die inmitten der spannungsreichen pädagogischen Wirklichkeit immer von neuem an den Erzieher herantritt, ist schwerer, als man gewöhnlich meint, und es ist daher erklärlich, daß der Abstand zwischen Theorie und Praxis oft groß ist; aber es ist wenig berechtigt, deswegen den Dienst zu verachten, den die Theorie mit ihren Normierungen der Praxis leistet, und sollte ihr dieser Dienst überhaupt verwehrt sein, so wäre nicht abzusehen, welchen Wert sie dann noch für den Pädagogen hätte und woran sich dieser dann in dem Gewirr der auf ihn einströmenden Anforderungen zu halten hätte. Es wird also dabei bleiben müssen, daß die Pädagogik zuletzt immer „normativen“ Charakter trägt und daß in der Erziehung „nichts geschehen kann, was nicht vor dem Richterstuhl der pädagogischen Norm verantwortet werden kann“. (Kroh, „Theorie und Praxis in der Pädagogik“, 1927, S. 43.) Und nach dieser „pädagogischen Norm“ hat der Erzieher auch in der Frage der pädagogischen Individualisierung von Fall zu Fall seine Entscheidung zu treffen.

Schwarz.

Individualismus s. Persönlichkeitspädagogik usw.

Individualität. 1. Elementare Typen.
2. Komplexe Typen.

Die Individualitäten werden durch die Typenlehre charakterisiert. Man unterscheidet am besten elementare Typen und komplexe Typen. Bei den komplexen Typen kann man solche von verschiedenem Grade der Komplexität unterscheiden.

1. **Elementare Typen.** a) **Vorstellungstypen.** Zu den elementaren Typen sind zunächst die Vorstellungstypen zu rechnen. Die Vorstellungstypen kann man nach verschiedenen Gesichtspunkten einteilen. Einmal nach dem Gesichtspunkt der verschiedenen Vorstellungszentren, sodann nach dem Gesichtspunkt: abstrakt — konkret, weiter nach dem Gesichtspunkt der Art des Vorstellungsverlaufs und zuletzt nach dem Gesichtspunkt verschiedener Verwandtschaft mit Wahrnehmungen.

Nach dem Gesichtspunkt verschiedener Vorstellungszentren unterscheidet man einen visuellen Vorstellungstypus, einen affektischen Vorstellungstypus und einen motorischen Vorstellungstypus, und hier scheidet man wieder einen sprachmotorischen von einem schreibmotorischen. Von einem visuellen Vorstellungstypus spricht man da, wo bei einem Menschen eine Prävalenz der visuellen Vorstellungszentren vor den anderen besteht, von einem affektischen da, wo eine Prävalenz der affektischen Vorstellungszentren